

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadibank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonntagen u. Feiertagen. Bezugspreis vierteljährl. 16.80, monatl. 5.60 M. frei Haus. Postabonnement 18.00 M. Preis der 45 mm breiten Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 1.00 M., von auswärts 1.50 M., Reklameteil 2.00 M., kleine Anzeigen 80 Pf.

Das Abkommen in Wiesbaden unterzeichnet.

Justizminister Schiffer über die Strafrechtsreform.

In einer Unterredung mit einem Mitarbeiter des „Berliner Tageblattes“ erklärte Reichsjustizminister Schiffer über die Reformpläne auf dem Gebiete der Strafrechtspflege, daß die Notwendigkeit besteht, vor der Ausarbeitung eines neuen Strafgesetzbuches sofort eine Teilsreform zu machen. Vor allem soll eine Erweiterung des Laien-Elements in der Strafrechtspflege geschaffen werden. Den minderbemittelten Schichten soll durch Erhöhung der Diäten und durch Verordnungen, die eine geheime, gleiche und direkte Wahl der Wahlmänner vorsehen, der Zugang zum Laien-Richteramt erleichtert werden. Dann soll aber auch der Kreis der Gerichte, an denen Laienrichter mitarbeiten, erweitert werden.

Vorausichtlich werden alle Sachen, kleine wie große, in erster Instanz an das Schöffengericht kommen. Bei dem Amtsgericht werden voraussichtlich kleine Schöffengerichte (ein Berufsrichter und sechs Schöffen) und große Schöffengerichte (mehrere Berufsrichter und sechs Schöffen) gebildet werden. Auch beim Landgericht sollen Laienrichter mitwirken.

Ferner werde erwogen, ob nicht auch der Oberreichsanwalt in Hochverrats- und Spionagesachen ermächtigt werden soll, die Anklage nicht vor dem Reichsgericht, sondern vor dem Landgericht zu erheben. Auch das Jugendgerichtsgesetz steht eine weitgehende Beteiligung des Laien-Elements vor. Ebenso wird auch das materielle Strafrecht in einigen Punkten schon jetzt abgeändert werden.

Das sogenannte Gesetz zum Schutz der Republik wird im etwa zehn Tagen dem Reichsrat zugehen. Es beseitigt die Bestimmungen des geltenden Strafgesetzbuches betreffend den Schutz der Monarchie und ihrer Träger, und stellt die Träger der republikanischen Verfassung unter strafrechtlichen Schutz, wobei der Gedanke der Beschimpfung und Verächtlichmachung verfassungsmäßiger Institutionen in den Vordergrund gestellt werden wird. Der Minister bezeichnete ferner als dringend notwendig, daß jetzt das dem Reichsrat vorliegende Gesetz über den Ausbau der Geldstrafen in Kürze verabschiedet wird.

Die deutschen Lieferungen an Frankreich.

Berlin, 6. Oktober. (WZB.) Die Minister Dr. Rathenau und Loucheur haben heute in Wiesbaden in Vollmacht ihrer Regierungen das Abkommen über deutsche Sachlieferungen nach Frankreich abgeschlossen.

Die Unterzeichnung der Nebenabkommen erfolgt voraussichtlich am Freitag.

Berlin, 6. Oktober. (WZB.) In dem Hauptabkommen befinden die beiden Regierungen ihren Willen, den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete Frankreichs durch Lieferung bzw. Befestigung von Baumaterialien und Betriebsgegenständen und von Maschinen in möglichst großem Umfang zu bewerkstelligen. Es handelt sich hier nicht um Sachlieferungen im Sinne der Anlage IV des Teiles VIII des Friedensvertrages. Die Durchführung der Lieferung soll mit beiden Seiten durch privatrechtliche Organisationen erfolgen. Die Lieferungen der deutschen Or-

ganisationen laufen neben den Lieferungen des Reiches aus Anlage III (Schiffe), Anlage V (Kohlen und Kohlenprodukte) und Anlage VI (Farbstoffe und chemisch-pharmazeutische Produkte zu Teil VIII des Friedensvertrages. Zur dem Verfahren der Anlage XV zum Teil VIII des Friedensvertrages kann nach einer Kündigungsfrist von einem Jahre zurückgekehrt werden. Die deutsche Regierung darf jedoch diese Kündigungsfrist am 1. Mai 1923 für den 1. Mai 1924 aussprechen.

Für die Lieferungen aus dem Abkommen gilt die Einschränkung, daß sie Frankreich lediglich für Zwecke des Wiederaufbaues verwenden darf. Die zugunsten Deutschlands bzw. der Lieferungsorganisationen auf Grund des Abkommens entstehenden Kredite und die diesen Organisationen gehörigen in Frankreich befindlichen Waren und Vorräte sind dem in § 18 der Anlage II zu Teil VIII des Friedensvertrages eventuell vorgesehenen Zugriffe Frankreichs entzogen. Zu der Lieferung ist die deutsche Organisation nur insoweit verpflichtet, als sie mit den Produktionsmöglichkeiten Deutschlands, den Bedürfnissen seiner Rohstoffversorgung und den inneren Verhältnissen seines sozialen und wirtschaftlichen Lebens vereinbar ist.

Der Gesamtwert der Leistungen auf Grund der Artikel III, V und VI zu Teil VIII des Friedensvertrages und der Lieferungen auf Grund des Abkommens soll bis zum 1. Mai 1926 sieben Milliarden Goldmark nicht übersteigen. Die Lieferungen sollen erfolgen durch unmittelbare freie Vereinbarungen der deutschen und französischen Organisationen. Für den Fall, daß eine Vereinbarung nicht zustande kommt, ist zwischen sogenannten Marchandises banales und sogenannten Marchandises spéciales zu unterscheiden. Unter ersteren werden Waren fundibler Art, wie Holz, Glas u. dergl., sowie Seriengegenstände verstanden, unter letzteren solche Waren, bei denen es dem Besteller auf den besonderen Charakter des Einzelstückes ankommt, wie industrielle Einrichtungen, Maschinen usw. Beim Banal-Material entscheidet bei nicht zustandekommenden einer Vereinbarung eine Kommission über Lieferungsbedingtheit und Preis, Transport, Lieferungs- und Abnahmebedingungen endgültig. Die Kommission setzt sich zusammen aus drei Mitgliedern, einem Deutschen, einem Franzosen und einer dritten gemeinschaftlich bestimmten oder vom Schweizer Bundespräsidenten ernannten Person.

Für die Preisfestsetzung sowie für die in früherer Vereinbarung besteht, stellt die Kommission vierteljährlich ein Preisverzeichnis für alle in Frage kommenden Gegenstände auf, welche ungefähr dem normalen französischen Außenpreis des betreffenden Erzeugnisses abzüglich der französischen Zollgebühren und der Transportkosten des betreffenden Bestimmungsjahres entspricht. Ist der in dem Preisverzeichnis festgesetzte Preis niedriger als der gleiche Preis für die gleichen Waren in Deutschland, so ist Deutschland nur verpflichtet, zu liefern, soweit diese Preisdifferenz nicht größer ist als 5 Prozent. Der Wert dieser Verlustlieferung wiederum kann höchstens 5 Prozent des Gesamtwerkes der Lieferungen des betreffenden Jahres betragen.

Die Zahlungen an die deutsche Lieferungsorganisation geschehen durch die deutsche Regierung. Dieser wird der Wert der Lieferungen auf Reparationskonto gutgeschrieben. Dabei unterscheidet das Abkommen drei Zeitabschnitte: bis 1. Mai 1926; bis 1. Mai 1926 und die Folgezeit. Die Lieferungen im ersten Zeitabschnitt werden Deutschland nicht im vollen Werte, sondern nur mit 35 Prozent des Wertes gutgeschrieben. Beträgt die Zahlung der Lieferung aus dem Abkommen in einem Jahre weniger als eine Milliarde Goldmark, so werden in diesem Jahre 4 1/2 Prozent des Wertes dieser Lieferung gutgeschrieben. Der Höchstbetrag, der Deutschland in einem Jahre einschließlich der Lieferungen

aus Anlage III, V und VI zu Teil VIII des Friedensvertrages gutgeschrieben werden darf, ist eine Milliarde Goldmark.

Der Betrag des in den einzelnen Jahren nicht gutgeschriebenen Wertes der Lieferungen trägt einfache Jahreszinsen zu 5 Prozent. Am 1. Mai 1926 werden die Restbeträge zusammengerechnet. Die so gewonnene Summe ist in zehn gleichen Jahresraten bis zum 1. Mai 1936 nebst den fällig werdenden einfachen Zinsen gutzuschreiben. Bei den Lieferungen vom 1. Mai 1926 ab wird grundsätzlich der volle Wert (nicht nur 35 Prozent bzw. 45 Prozent) gutgeschrieben, jedoch darf die jährliche Gutschrift einschließlich der fälligen Jahresraten aus den Restbeträgen der Zeit vom 1. Oktober 1921 bis zum 1. Mai 1926 zusammen mit dem Werte von Lieferungen aus den Anlagen III, V und VI, soweit sie nicht bis dahin erledigt sind, auch je eine Milliarde Goldmark nicht überschreiten. Beträgt der Gesamtwert der Leistungen einschließlich der in Ausführung der Anlagen III, V und VI bis zum 1. Mai 1926 mehr als sieben Milliarden Goldmark, so ist der überschreitende Betrag innerhalb dreier Monate am 1. Mai 1926 Deutschland voll gutzuschreiben, ohne Rücksicht auf die Regelung der sonstigen Gutschriften. Am 1. Mai 1936 ist wiederum festzustellen, welche Beträge etwa Deutschland noch gut hat. Dieser Saldo ist mit 5 Prozent Zinsen und Zinseszinsen in vier Halbjahresraten 1936 und 1937 abzutragen.

Alle Gutschriftsbestimmungen gelten mit ihrer Maßnahme, daß keine Jahresgutschrift höher sein darf als der Anteil Frankreichs (52 Prozent) an den gemäß Artikel 4 des Londoner Zahlungsplanes zur Verteilung unter die Alliierten gelangenden deutschen Annuitäten. Vom 1. Mai 1936 ab kann Deutschland alle Leistungen ablehnen, soweit durch ihre Ausführung der von Frankreich in einem Jahre außerplanmäßig gutzuschreibende Betrag (52 Prozent der Annuität) überschritten werden würde.

Preussischer Landtag.

51. Sitzung, 6. Oktober.

Vor Eintritt in die Tagesordnung beantragen die Kommunisten, für die Opfer in Oppau fünf Millionen Mark zur Verfügung zu stellen. Die Debatte soll erfolgen durch Kürzung der Ausgaben für die Schutzpolizei. Ferner beantragen die Kommunisten, zur Linderung der Hungersnot in Ausland 20 Millionen Mark zu bewilligen. Der weitere Antrag, diese Mittel heute auf die Tagesordnung zu setzen, erledigt sich dadurch, daß Widerspruch gegen die sofortige Beratung erhoben wird, da die Anträge noch nicht gedruckt vorliegen. — Hierauf wird die zweite Beratung des Handelshaushalts in Verbindung mit der großen Anfrage Knoth-Grantsfurt (Komm.) über die Stilllegung der höchsten Farbwerte fortgesetzt.

Abg. Knoth-Grantsfurt (Komm.): „Wir bedauern, daß der Minister kein Wort für die Opfer der Oppauer Katastrophe gefunden hat. Statt dessen hat man stundenlang darüber geredet, wie die Lehrlinge noch weiter ausgenutzt werden sollen. Der Eisenbahnwagenmangel ist leicht zu beheben, wenn man die Waggonen den Buchertern und Schiebern entziehen wollte. Das Handelsministerium macht den Kampf gegen die Arbeiterpartei überall mit. In der Oppauer Katastrophe hat der Minister wesentlich die Unwahrheit gesagt.“ (Der Redner wird zur Ordnung gerufen.)

Abg. Mäner (N. S.): „Das Ministerium sollte endlich aus seiner Reserve hinsichtlich der Entlassung bei den höchsten Farbwerten heraustreten. Bei Erweiterung der Regierungsbasis durch Einnahme der Deutschen Volkspartei wird man kaum ein besseres Verhältnis zu unseren früheren Gegnern zwecks Herbeiführung einer Revision des Versailler Vertrages erzielen können. Die Beratungen in Wiesbaden finden unsere Billigung. Wir sind für Sachleistungen. Der wilde Börsenspekulation kann durch Besteuerung ein Riegel vorgeschoben werden. Der Unterricht in den Fortbildungsschulen darf nicht außerhalb der Arbeitszeit stattfinden. Die rote Mehrheit in Berlin hat

Wazu beigetragen, die Straßenbahn zu einem rentablen Betriebe zu machen. (Lachen bei den bürgerlichen Parteien.) Jedes Attentat gegen den Achtstundentag würde mit Bürgerkrieg beantwortet werden. (Hört, hört.) Wir haben es nicht nötig, in der Regierung zu sitzen, wenn die Arbeiter in sich geschlossen sind.

Hg. Hartmann (Dem.): Wenn das Handelsministerium wie bisher soziale Fortschritte fördert, wird es die Zustimmung aller finden, die es ehrlich mit uns zu tun haben. Schon vor der Sozialdemokratie haben meine Parteifreunde Dr. Max Hirsch und Goldschmidt sich für den Arbeiterschutz eingesetzt. Sind wir auch ein armes Volk geworden, so dürfen wir doch die Sozialpolitik nicht vernachlässigen. Die Mitwirkung der Arbeiter kann nicht mehr ausgeschaltet werden. Die Arbeiterfreundlichkeit der Linken ist pure Heuchelei. Sie ist statt Schutz des Koalitionsrechtes den Koalitionszwang aus. Solchen Zwang lehnen wir ab. Wir begrüßen den Standpunkt des Reichsarbeitsministeriums, allgemeine Verbindlichkeitsverpflichtungen bei Tarifabschlüssen abzulehnen, wenn Verbände nicht mit zugezogen wurden, die ein Interesse daran hatten. Der Achtstundentag, reichlich ausgemessen, genügt für die Behaltensausbildung. Wir wollen ihn aufrechterhalten. Wir unterstützen den Antrag auf Verhinderung der Nebenarbeit. In allen wichtigen Fragen der Sozialpolitik werden wir gern mitarbeiten.

Damit schließt die Aussprache. Der Haushalt des Handelsministeriums wird bewilligt. Die Anträge des Hauptauschusses werden mit wechselnder Mehrheit angenommen. Den gewerblichen Arbeitern sollen Nebenarbeiten als Konkurrenz des Handels verboten werden. Ohne erhebliche Aussprache wurden angenommen die Haushalte der Münzverwaltung und der Porzellanmanufaktur. Der Haushalt des Gefängnisverwaltungsausschusses wird mit der Entschließung des Hauptauschusses angenommen, für übersichtlichere Gestaltung durch Einführung kaufmännischer Buchführung zu sorgen. Hierbei bemängelt Hg. Frau Dr. Wegscheider (Sog.), daß der Reichs- und Staatsanzeiger noch immer einen nicht amtlichen Teil enthalte. Mangelhaft sei auch der Parlamentsdienst des Staatsanzeigers, zumal da die im gleichen Verlage erscheinende „Deutsche Allgemeine Zeitung“ durch Staatsaufträge subventioniert werde.

Zum Haushalt der Lotterieverwaltung beantragen Zentrum, Demokraten und Sozialdemokraten, daß die Präsidentenstelle künftig wegfalle. Die Kommunisten verlangen, daß die Lotterie eingestellt, zum mindesten aber, daß die Ueberüberschüsse nur zu wohltätigen Zwecken verwendet werden. Ein Regierungsvertreter weist auf die Einnahmen aus der Lotterie hin, die für das Reich 76 Millionen jährlich, Preußen 12 Millionen, für die anderen 8 Millionen betragen. Der Antrag auf Streichung der Präsidentenstelle wird bis zur dritten Lesung zurückgestellt, der kommunistische Antrag abgelehnt. Der Haushalt der Lotterieverwaltung wird darauf genehmigt.

Der Präsident schlägt Vertagung vor. Bei Feststellung der Tagesordnung für die nächste Sitzung beantragt Meyer (Komm.), die kommunistischen Anträge auf Bewilligung von Mitteln für Oppan und Sowjetrusland am Freitag auf die Tagesordnung zu setzen, ferner die Anträge auf Entschädigung kommunistischer Zeitungen, sowie der Angehörigen Sack und auf Freilassung Schulges. Hg. Grzesinski (Sog.) bittet, den Antrag für die Oppaner Opfer auf die Tagesordnung zu setzen. Das Haus stimmt dem zu. Nächste Sitzung Freitag 11 Uhr.

Volles und Kreisnachrichten.

50jährige Jubelfeier des Schlesischen Lehrervereins.

Schlesien'sche Lehrer versammelten sich am 5. und 6. Oktober in Breslau, um das goldene Jubiläum des Schlesischen Lehrervereins festlich zu begehen. Sowohl bei dem Begrüßungsakt am Mittwoch abend, als auch bei dem offiziellen Festakt am Donnerstag vormittag vermochte der Schicksalsschlag die Erscheinungen kaum zu fassen, und die große Zahl der Ehrengäste zeugte von der Wertschätzung und Achtung, die der Verein allseitig genießt.

Als Vertreter des Oberpräsidenten war Regierungsrat Ritz erschienen, während die Schulbehörden durch die Regierungsräte Bittger und Wagner vertreten waren. Die Stadt Breslau hatte im Bürgermeister Trentin den berufenen Vertreter; Stadtschulrat Baumbach überbrachte die Wünsche des Oberbürgermeisters, und Prof. Kühnemann sprach namens der Universität. Aus der großen Reihe der Ehrengäste seien noch erwähnt der Vorsitzende des Deutschen Lehrervereins Koebe, Kreisdeputat Bopahl vom Preussischen Lehrerverein und Schuldirektor Müller (Troppau) als Vertreter der österreichisch-schlesischen Lehrerschaft.

Der Vorsitzende, Rektor Kapuste, hielt die Festrede. Er sprach von den ständigen schweren Kämpfen, unter denen der Verein gewachsen und groß geworden ist, Kämpfe, die sich am wichtigsten auf materiellem Gebiete bewegten. Man betrachtete es als eine Standesüberhebung, als die Forderung auf Universitätsausbildung der Lehrerschaft erhoben wurde, die nicht aus Gütlichkeit verlangt wurde, sondern dem Lehrer die weitesten Wissensgebiete erschließen sollte. Nur dadurch könne die Lehrerschaft in letzter Beziehung mit an der geistigen Fortentwicklung teilnehmen. Besonderer Dank gebühre der philosophischen Fakultät der Universität Breslau, die sich, im Gegensatz zu anderen Hochschulen, als erste bereit erklärt habe, die studierenden Lehrer in ihrer Anstalt aufzunehmen. Der Kampf um die Befreiung der geistlichen Schulanstalten sei zwar noch nicht endgültig entschieden,

doch stehe zu hoffen, daß den berechtigten Wünschen der Lehrerschaft in dieser Frage volles Recht wird. Die Lehrerschaft sei als Erzieher der Jugend und als deren Hüterin berufen, zu vermeiden, daß die Schule der Zümmelplatz politischer oder religiöser Leidenschaften werde. Sie erblickt ihre hehrste Aufgabe darin, die Jugend lediglich nach pädagogischen Grundsätzen zu erziehen, und ihre Parole lautet nicht: „Kampf gegen die Kirche“, sondern sie wünsche als gleichberechtigter Faktor mit ihr die Erziehungsaufgabe zu lösen.

Die künftige Besoldung des Lehrerstandes in früheren Zeiten ist bekannt. Zwar wurde in letzter Zeit eine Wandlung zum Besseren verspürt, die getroffenen Maßnahmen müssen aber immer noch als gänzlich unzulänglich bezeichnet werden. Wenn man bisher sagte: Der Regierung sei die Not der Lehrer nicht bekannt und das Vertrauen zu ihr sei erschüttert, so muß, so traurig dies auch klingen mag, heute gesagt werden, daß es überhaupt nicht mehr bestehe. Es wird äußerster Kraftanstrengungen bedürfen, die Besoldungsfrage so zu regeln, daß das Vertrauen wiederhergestellt. Zur Erreichung dieses Zweckes ist eine geschlossene Front nötig, und jede Wühlerei schadet nur dem Ganzen. Am Schlusse seiner Ausführungen drückte Rektor Kapuste die Hoffnung aus, daß durch reiflichen Zusammenschluß aller deutscher Lehrer in der großen Standesvereinigung die gesuchten idealen und materiellen Ziele erreicht werden. Der rauschende Beifall, der nach den Ausführungen des Redners einsetzte, bestätigte, daß Rektor Kapuste den Kern der Berufsfragen getroffen hatte.

Im Anschluß an die Festrede nahmen die Vertreter der Behörden und der erwähnten Körperschaften Gelegenheit, ihre Glückwünsche auszusprechen, dabei die Bedeutung eines freien Lehrerstandes betonend. Der Vorstand verließ sodann fünf Personen die Ehrenmitgliedschaft, und zwar sind dies die Herren Reimann (Waldburg), Schmidt (Wrieg), Strecker (Troppau), Gierth (Waldburg) und Scherz (Waldenburg).

Gymnasiallehrer Knappe (Sprottau) wühlte seine Zuhörer zu fesseln durch einen neuen Ziele weisenden Festvortrag.

lo. Gottesberg. Stadtverordneten-Versammlung. Gestern wurde eine öffentliche Stadtverordnetenversammlung abgehalten, in der nachstehende Beschlüsse gefaßt wurden. Die hiesige Brauerei will den Verbindungsweg zwischen Brau- und Oberstraße, der durch ihr Grundstück geht, verlegen, und wird diesem Ersuchen zugestimmt. Ferner setzte man das Pensionatskriterium des Rentanten Nieger vom 1. Oktober 1903 ab fest und erhöhte die Vergütung für den Tierarzt Heinkel und den Trichinenbeschauer Hauser. An der evangel. Schule ist die Anstellung von zwei Lehrern und an der katholischen die Anstellung eines Lehrers nötig geworden und bewilligte man die Kosten für die Errichtung der Lehrerstellen. Die Zuzahl von Vertretern in die Wohnungskommission wurde abgelehnt und dem Kaufvertrage mit dem Wirtschaftsbetrieb Fochmann wegen Austausch von Gelände zur Erweiterung des Wasserwerks, sowie der Niederlegung uneinziehbarer Armenpflegschaften und Fremdenbüchsen zugestimmt, ebenso der Festlegung und Entlastung der Jahresrechnungen für 1917 und 1918. Auch nahm die Versammlung Kenntnis von einem Danischreiben des Vorstandes der Volksschule, betreffend Bewilligung einer Beihilfe von 2000 Mk. seitens der Stadt. Am Schlusse der Sitzung wurden aus der Versammlung noch einige Anfragen an den Magistrat betreffend die Errichtung von Bedürfnisanstalten, die Zentralisierung der Weihnachtseinkaufsverordnungen und die Kartoffelversorgung der Einwohner durch die Stadt gerichtet, die ihre Erledigung fanden.

Bunte Chronik.

Eine furchtbare Eisenbahnkatastrophe.

Am Mittwoch abend 6.05 Uhr inmitten von Paris in der Nähe des Bahnhofes St. Lazare ereignet. Ein Zug ist im Tunnel Barignolles in nächster Nähe des Bahnhofes mit einem anderen Zuge zusammengefahren, der kurz vorher von Versailles abgefahren war. Infolge der Heftigkeit des Zusammenstoßes sind die Gasschächter in den ersten Waggons des Zuges explodiert. Das Feuer breitete sich mit großer Schnelligkeit aus, und um 6.20 Uhr stand die Hälfte des Zuges in Flammen. Die Lokomotive explodierte. Von 21 Waggons sind 16 vollständig verbrannt. Unter den Reisenden war eine Panik ausgebrochen. Sie versuchten, aus dem Zuge durch Sprünge zu flüchten. Ein kleiner Knabe ist vor den Augen seiner Eltern verbrannt. 20 Schwerverwundete sind bereits in das Hospital eingeliefert worden. Die Katastrophe wird dadurch erklärt, daß die Bremse des von Versailles kommenden Zuges im Tunnel plötzlich versagte und die Maschine nicht mehr weiterfahren konnte. In diesem Augenblick kam der andere Zug. Aus unbekannten Gründen funktionierte die Weiche nicht, so daß ein Zug in den anderen fuhr. Der Minister für öffentliche Bauten, der heute abend 7 Uhr von seiner Rheinreise nach Paris zurückkehrte, begab sich sofort nach seiner Ankunft an die Unglücksstätte. Infolge der großen Hitze, die die in Flammen stehenden Waggons entwickelten, ist es unmöglich, sich ihnen zu nähern. Nach dem bis jetzt vorliegenden Ergebnisse der Untersuchung ist die Eisenbahnkatastrophe darauf zurückzuführen, daß die Weichenstellung nicht richtig funktionierte. Die Aufräumungsarbeiten wurden die ganze Nacht hindurch fortgesetzt. Die Zahl der Toten ist auf 16 gestiegen. Die Leichen sind vollständig verkohlt, nur drei Leichen konnten bisher identifiziert werden. In den Hospitälern liegen viel Verwundete, die sich meist in hoffnungslosem Zustande befinden. Außer ihnen sind ungefähr sechzig Personen leicht verwundet.

Der unglückliche „Reigen“.

Aus Hannover wird berichtet: Eine Protestversammlung gegen die weitere Aufführung von Schillers „Reigen“ im Residenztheater fand vor dem städtischen Opern- und Schauspielhaus statt. Die Versammlung war von dem evangelischen Arbeiterverband und dem Volksverein Niedersachsen einberufen worden. Der erste Redner wandte sich gegen die Aufführung von Schiller und Schand auf der Bühne, gegen die die Versammlung ankämpfen müsse. Auch die Presse wurde heftig angegriffen. Es wurde eine Resolution angenommen, in der die Polizeibehörde aufgefordert wird, die weitere Aufführung des „Reigen“ zu verbieten. Ein weiterer Redner forderte die Teilnehmer auf, sich bei der nächsten vorgesehenen Vorstellung des „Reigen“ vor dem Residenztheater zu versammeln und den Theaterbesuchern den Eingang zu verwehren. Nach Beendigung der Versammlung zogen einige Teilnehmer vor das Residenztheater, wo gerade eine Aufführung stattfand. Die Polizei hatte jedoch die Eingänge besetzen lassen, und die Theaterbesucher wurden durch einen Nebenausgang herausgelassen. Einige Verhaftungen wurden vorgenommen.

Der selbstmordtätige Hundermarktschein.

Nach § 151 des Strafgesetzbuches wird belandlich derjenige mit Gefängnis bis zu zwei Jahren bestraft, der Stempel, Siegel, Etich, Platten oder andere zur Anfertigung von Metallgeld, Papiergeld usw. dienende Formen zum Zwecke eines Münzverbrechens anfertigt. Auf Grund dieser Strafbestimmung hatte sich die Chemiker Dr. Steinberg und der aus Wien kommende Franz Bergmann vor der Strafkammer des Landgerichts in Berlin zu verantworten. Beide machten seit Jahren fortgesetzte intensive Versuche, Platten für die Anfertigung von Hundermarktscheinen herzustellen, die durch bestimmte chemische Zusammensetzungen die Eigenschaft haben sollten, selbst amorphierbar zu werden, d. h., daß bestimmte Teile nach und nach verschwinden, so daß nach etwa einem Jahr ein Hundermarktschein keinen Wert mehr haben würde. Die Angeklagten blieben dabei, daß sie gar nicht an eine Papiergeldfälschung gedacht hätten, sondern nur darauf bedacht gewesen wären, eine Banknote herzustellen, die nicht nachzuahmen wäre und andererseits die Eigenschaft besäße, nach bestimmter Zeit selbst zu amorphisieren. Rechtsanwalt Dr. Carl Löwenthal war der Meinung, daß die Angeklagten im Grunde einer fixen Idee gestanden haben. Der Gerichtshof glaubte jedoch nicht an die finanzreformatorischen Absichten der Angeklagten und verurteilte sie zu je einem Jahr Gefängnis.

Letzte Telegramme.

Das Kreditangebot des Kapitals.

Berlin, 7. Oktober. Ebenso wie der Reichsverband der deutschen Industrie haben jetzt auch, laut „Berliner Tageblatt“, die Banken, der Handel und die Landwirtschaft besondere Kommissionen gebildet, die die Frage des Kreditangebotes an das Reich bearbeiten sollen. Die vier Ausschüsse werden in der nächsten Woche, voraussichtlich am Dienstag, mit dem Reichsminister Dr. Wirth über die Aufbringung der Goldmilliarde verhandeln. — Wie das Blatt weiter hört, fand vorgestern im Reichsfinanzministerium eine Sitzung über die Frage des Kreditangebotes statt. Es wurden bereits bestimmte Pläne für die Durchführung des Angebotes vorgelegt.

Zur Erhöhung der Eisenbahnfahrpreise.

Berlin, 7. Oktober. Wie der „Volkswagen“ erfährt, werden die am 1. Dezember in Kraft tretenden Eisenbahnfahrpreise nach folgenden Einheitspreisen gebildet werden: Es kostet das Kilometer in der vierten Klasse 17 Pfennige, in der dritten Klasse 26 Pfennige, in der zweiten Klasse 32 Pfennige und in der ersten Klasse 77 Pfennige. Die Erhöhung gegen den bisherigen Fahrpreis beträgt 30 Prozent.

Schluss der Völkerbundsversammlung.

Genf, 7. Oktober. Der Kongress des Völkerbundes ist gestern nach vierwöchentlicher Dauer geschlossen worden. Bundesrat Motta erklärte, es sei von der deutschen Regierung sehr ungut gewesen, daß sie im abgelaufenen Jahre um die Aufnahme in den Völkerbund nicht nachgesucht hätte, aber bis zum nächsten Kongress könnte sie es tun. Der Bund sollte dem Deutschen Reich von vornherein die Stellung einräumen, die ihm nach seiner Größe zukommt.

Die badische Weinernte von der Schweiz aufgekauft.

Berlin, 7. Oktober. Aus Karlsruhe wird gemeldet, daß im badischen Oberland bereits nahezu die gesamte Weinernte nach der Schweiz verkauft worden ist. Die Weinpreise sind infolgedessen von etwa 1000 auf 2000 Mark und sogar darüber gestiegen. Kolonnenweise fahren Personen- und Lastkraftwagen der schweizerischen Auktäuser, beladen mit Wein, über die Grenze.

Wettervoransage für den 8. Oktober.

Noch teilweise heiter, zuweilen windig, warm.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Münz, für Redakteur und Anzeigen: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Waldenburger Zeitung

Nr. 235

Freitag den 7. Oktober 1921

Beiblatt

Ein Charakter.

Reichsgraf von Oppersdorff.

Der ehemalige Reichstagsabgeordnete Graf Oppersdorff, der bekanntlich zu den Polen übergegangen ist, weilt jetzt in Genuß, um den Völkerbundsrat zu Gunsten seiner neuen polnischen Freunde in der oberschlesischen Frage zu bearbeiten. Bei dieser Gelegenheit erzählt die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ einiges aus dem Leben dieses charaktervollen Herrn. Zum Beispiel:

Hans Georg Anna Eduard Karl Reichsgraf von Oppersdorff auf Schloß Oberglogau, Ehrenritter des Maltheiserordens und Ritter des bayerischen St. Georgs-Ordens, war ehemals erbliches Mitglied des preussischen Herrenhauses und des Deutschen Reichstags, gehörte hier zunächst dem Zentrum an, wurde von der Partei wegen andauernder Eigenbröckerei und Quertreibereien an die Luft gesetzt, irrte eine Zeitlang im Reichstag als „Wilder“ umher und trat dann als Hospitant der konservativen Partei bei. Sein Name findet sich unter Anträgen und Resolutionen dieser Partei, in denen eine möglichst hohe Kriegsschadensabfertigung verlangt wurde. Damals war er für weitestgehende Annexionen, heute ist er dafür, daß Deutschland noch mehr Land verliere, als es schon durch den Vertrag von Versailles verloren hat. Darum wird er heute von denen, die sich viel mit ihm beschäftigen müssen, „Oppersdorffski“ genannt.

Es gab eine Zeit, da Graf Oppersdorff es weit von sich wies, mit den Polen auch nur im entferntesten zu sympathisieren. Im Jahre 1912 kämpfte er im Wahlkreis Frankfurt-Lissa in der Provinz Posen um das Reichstagsmandat. Wurde ihm hier von rechtsstehenden Kreisen vorgehalten, er liebe die Polen und bühle um ihre Stimmen, so spielte er den Entrüsteten. Er sei doch Rittermeister der Reserve beim 2. Gardelanderegiment, würde auch regelmäßig mit seiner Gattin Dorothea Leontine Maria, geb. Prinzessin Radziwill, zu den kaiserlichen Hofflichkeiten eingeladen. Seine Gattin sei eine besondere Freundin der Kronprinzessin Cecilie; seine Schwester Maria Johanna sei Palastdame der deutschen Kaiserin und Königin von Preußen; als sie sich mit Hugo Fürst von Radolin, kgl. preussischen Kammerherrn, Obersttruchseß und Wittl. Geheimen Rat, kaiserlichen Botschafter a. D., verheiratet habe, wäre unter den Hochzeitsgästen auch Kaiser Wilhelm II. gewesen. Er, Graf Oppersdorff, habe in unmittelbarer Nähe des deutschen Kaisers gesessen; abermals doch ein Beweis dafür, daß er ein ferndeutscher Mann sei und nichts mit den Polen gemein habe.

Als nach der Revolution die Arbeiter- und Soldatenräte herrschten, biederste sich der Schloßherr von Oberglogau in aller Eile mit ihnen an. Nachdem diese Gefahr vorüber war, mußte mit der „polnischen Gefahr“ gerechnet werden. Schon im Jahre 1919, also zu einer Zeit, da Oberschlesien noch nicht befestigt war, versuchte er, den „Oberschlesischen Kurier“, ein Zentrumsblatt, korrosiv in die Hände zu spielen; ein Mandat, das jedoch von deutschen Seite rechtzeitig durchkreuzt wurde.

Nach der Besetzung Oberschlesiens durch die Interalliierte Kommission begann Graf Oppersdorff eine lebhafteste Agitation zu Gunsten der Polen zu entfalten. Im Auto — Autotouren waren seit jeher seine Passion — rasste er durch Städte und Dörfer. Man hat verschiedentlich gesagt, er habe unter dem Einfluß seiner Frau gestanden. Das schreie nicht nur die deutsche, sondern auch die polnische Presse machte derartige Andeutungen. Tatsache aber ist, daß diese ehemalige Prinzessin Radziwill, die zu Bezgze in Russisch-Polen

geboren ist und deren Urahnen ihr Stammschloß im Gouvernament Minsk hatten, nicht im geringsten mit der polenfreundlichen Agitation ihres Ehegatten einverstanden ist, und zwar darum nicht, weil sie „polnische Wirtschaft“ aus eigener Erfahrung kennen gelernt hat.

In dem Artikel wird dann weiter geschildert, welche Dienste der Herr Reichsgraf den Polen leistete. Offenbar als Belohnung dafür wurde in einer korrosiven Broschüre, in der dem armen oberschlesischen Volke die Güter der schlesischen Magnaten dargestellt und versprochen wurden, der Grundbesitz des Grafen Oppersdorff — 30 Güter — nicht erwähnt. Der gräfliche Ueberläufer wird von allen deutschgesinnten und auch allen anständigen Elementen in Oberschlesien gemieden. In seinem eigenen Güterbezirk wurden bei der Volksabstimmung 100 Stimmen für Deutschland und nur 11 für die von ihm vertretene polnische Sache abgegeben. Im übrigen hat Graf Oppersdorff stets seine Hände in allen Intrigen gehabt und unter anderem auch zu dem Kreise gehört, der nach der „Daily Telegraph“-Affäre es unternahm, den Fürsten Bülow zu stürzen und Wilhelm II. zu „rächen“.

Eine Angestellten-Rundgebung.

Der Gewerkschaftsbund der Angestellten (GWA.) hatte seine Mitarbeiter aus dem Reiche zu einer Aussprache über die gegenwärtige Lage nach Berlin einberufen. Einmütig wurde von der Reichskonferenz die Bereitschaft, mit allen Kräften am Wiederaufbau des wirtschaftlichen und staatlichen Lebens unseres Volkes mitzuarbeiten, betont, und jede politische Verheugung verurteilt. Die steuerliche Belastung der deutschen Angestellten wurde als nahezu unerträglich bezeichnet, und eine schärfere Erfassung des bisher nur unzureichend zu den Steuern herangezogenen Besitzes, die Erfassung der Sachwerte und die Stilllegung der Notenzpreise gefordert. Im einzelnen verlangte die Reichskonferenz zielbewusste Fortführung der Sozialpolitik, ein einheitliches Angestelltenrecht, gesetzliche Regelung der in der Reichsverfassung verbürgten Mitwirkung an der Mitbestimmung im Wirtschaftsleben, Berücksichtigung der höherwertigen (geistigen) Arbeit der Angestellten bei der Entlohnung, Ausbau der sozialen Versicherungsrichtungen, insbesondere der Angestelltenversicherung usw.

Die Reichskonferenz brachte zum Schluß zum Ausdruck, daß nur die Anerkennung der Gleichberechtigung aller Schaffenden den sozialen Frieden, die Steigerung der Produktivität und den Weg des Aufstieges zu neuer wirtschaftlicher und staatlicher Geltung sichert.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 7. Oktober 1921.

Zur Lohnbewegung in der feinteramischen Industrie erfahren wir, daß der Arbeitgeberverband der deutschen feinteramischen Industrie nach dem Scheitern der Verhandlungen, das durch die Ablehnung des Angebotes der Arbeiter herbeigeführt wurde, die Vermittlung des Reichsarbeitsministeriums angerufen hat, um den Wirtschaftsfrieden nach Möglichkeit zu erhalten. Er hat sich in der Zwischenzeit in mehreren Vorverhandlungen bemüht, die endgültigen Verhandlungen vor dem Reichsarbeitsministerium herbeizuführen. Der Porzellanarbeiter-Verband macht jedoch die zentralen Verhandlungen davon abhängig, daß der Arbeitgeberverband der deutschen feinteramischen Industrie sein Angebot als Mindest-

angebot anerkennen soll. Der Arbeitgeberverband lehnte diese Bedingung ab. Darauf hat der Reichsarbeitsminister der hiesigen Gewerkschaft des Arbeitgeberverbandes der deutschen feinteramischen Industrie mitgeteilt, daß wegen Weigerung der Arbeitnehmer die zentralen Verhandlungen nicht stattfinden können.

* Erweiterung der Sonntagsarbeit im Handel. Unterm 21. September d. J. hat das Reichsarbeitsministerium nunmehr den Interessenten den Entwurf eines Gesetzes zugehen lassen, in dem eine Erweiterung der Zahl der Ausnahme-Sonntage von jährlich 10 auf 14 unter Vertilgung der Gesamtzahl der Arbeitsstunden von 80 auf 48 vorgesehen ist. Der Entwurf soll in einer Sitzung am 7. Oktober d. J. besprochen werden. Wie uns der Gewerkschaftsbund der Angestellten (G. L. A.) mitteilt, dürfte der Entwurf in den Vertretungen der Angestellten-Organisationen entschiedene Gegner finden, weil er trotz der vorgesehenen Einschränkung der Zahl der Arbeitsstunden infolge Vermehrung der Ausnahme-Sonntage unverkennbar einen Rückschritt auf dem Weg zur völligen Sonntagsruhe bedeutet.

* Drei Vortragsabende. Der evangelisch-kirchliche Arbeitsausschuß für den Kreis Waldenburg veranstaltet in diesem Monate drei Vortragsabende in der Aula der Mädchenschule, Auenstraße, an denen der ordentliche Professor der Theologie an der Universität Breslau D. Bornhausen sprechen wird über „Wege des Glaubens zu Gott und zum Volk.“ Die Vorträge beginnen am Dienstag den 18. Oktober: „Religion als neues Lebensgefühl“, am Freitag den 21. Oktober wird behandelt „Christentum und soziale Frage“ und im letzten Vortrage „Gemeinde und Kirche in der Gegenwart.“ Es ist wohl anzunehmen, daß diese Vorträge eines Universitätsprofessors über so wichtige Fragen des religiösen Lebens gern besucht werden, gerade auch von solchen, die einmal einen Mann der Wissenschaft hören wollen. Vorträge über religiöse und kirchliche Fragen werden ja oft von berufener und unberufener Seite gehalten, unbedenkenlich dann, wenn sie sich ein wissenschaftliches Mantelchen umhängt. Hier redet aber ein Mann, dessen Lebensberuf es ist, Schülern d. Wissenschaft über die höchsten Fragen des Lebens Aufschluß zu geben. Da sich besonders auch aus den Kreisen der Hörer der Volkshochschule viele zu den Vorträgen melden werden, wird der evangelisch-kirchliche Arbeitsausschuß in den nächsten Tagen darüber beraten, wie er ihnen Vergünstigung erteilen kann. Näheres wird noch bekannt gegeben. Die Vorträge finden in der Aula der evangelischen Mädchenschule (Auenstraße) von 8—10 Uhr abends statt. (Vergleiche Anzeige in der heutigen Nummer. Eintrittskarten in Welzer's Buchhandlung.)

* Zwecks Gründung eines Photographen-Amateur-Vereins werden Freunde und Gönner eingeladen. Näheres besagt eine Anzeige im heutigen Informaten-Teil.

* Neue Briefmarken. Die Reichsdruckerei beginnt in diesen Tagen, wie das Reichspostministerium mitteilt, mit der Ausgabe der ersten Marken mit den Bildern der Schmiede, Bergarbeiter und Landarbeiter. Die Reihe dieser sechs Marken umfaßt drei Werten. Die beiden ersten mit den Werten 60 Pfennig (dunkelviolett) und 80 Pfennig (rot) stellen Schmiede in verschiedenen Altersstufen beim Arbeiten am Amboss dar; die beiden nächsten mit den Werten 100 Pfennig (grün) und 120 Pfennig (ultramarin) zeigen Bergarbeiter mit Spitzhacke, Meißel und Hammer in voller Tätigkeit; die beiden letzten Werte 150 Pf. (orange) und 160 Pfennig (blaugrün) Landarbeiter beim Mähen und Garbenbinden. Zunächst kommt die 60-Pfennig-Marke in Vogenform (einfaches Porto für Inlandsbriefe) zur Ausgabe; ihr folgt im Laufe

Das Wunderkräutlein „Eberraute“.

Daß der Volksaberglaube besonders der Pflanzenwelt seine Aufmerksamkeit zuwendet und nicht nur allerlei Zauberkräfte, sondern auch wirksame Heilkräfte einzelnen Pflanzenarten und ihren Bestandteilen zuschreibt, ist allgemein bekannt. Weniger bekannt vielleicht ist, daß sehr wichtige und von der offiziellen Medizin angewendete Heilmittel nichts anderes sind als nur heute fabrikmäßig und in Massenbetrieben hergestellte Pflanzendestillate derselben Art, wie sie der Sandmann, das Weib aus dem Volke, der Dürkräutler mühselig sammelt und zu seinen Kuren gebraucht. Es sei nur an das Digitalis, Morphinum, Baldrian (als Valerianpräparate), von Kamillen- und Eibisch-äther gar nicht zu reden, erinnert. Selbstverständlich habe ertrahiert, schreibt das Volk noch magische und okkulte Kräfte den Pflanzen zu. In einer Artikelserie „Okkulte Botanik“ beschäftigt sich M. Lorenz, ein tüchtiger Forscher auf dem Gebiete der volkstümlichen Pflanzen- und Steinkunde, unter anderem auch mit dem Beifuß (Artemisia vulgaris L.), diesem wirksamen Kraute, das sich im Volksglauben hohen Ansehens seit uralten Zeiten erfreut.

Eine noch sagenumwobene Art dieser Pflanze ist die sogenannte Eberraute oder Artemisia Abrotanum. Dieses Gewächs, aus südlichen Zonen stammend, wurde als wirksames Gegenmittel gelobt, und zwar der Saft in Wein gepreßt. Mit Del vertrieben

ergab derselbe Saft ein treffliches Salbenmittel gegen Schüttelfrost und Fieberchauer. Auch gegen Schlangengift wirkt die Eberraute in Wein. Verbrennt man die Pflanze, die man vielfach als Bettstroh verwendete, so entstehen Schlangen und Giftkröten. Ein besseres Mittel gegen Nerven- und Eberrauteentee soll es nicht geben, und zwar brüht man dazu die Samen mit kochendem Wasser und etwas Saffran. Auch gegen Bruchschäden und Hüftweh wirkt dieses Mittel heilend. Das ätherische Öl dieser Pflanze enthält ein Alkaloid, das Abrotanin. Es wird im Volke noch vielfach gegen Epilepsie und Madenwürmer, als belebende Kraft bei Ohnmachten, gegen Hysterie, Fieber, Blutarmut, Mischkrampf sowie gegen Wasserkrampf angewendet. Außerlich legen es Quacksalber gegen Quetschungen und Verrenkungen auf.

Dr. von Havorita, ein bekannter Forscher der Volksmedizin, hat gefunden, daß die Eberraute vielfach als Jauermittel für Kinder angewendet wurde. Sie wirkt auch gegen Jauerei, Segen, Gelsenster und gegen den Weichseljoch, den man sonst mit nichts vertreiben kann, aber Eberraute löst ihn von selber auf, jagen die alten Zettinnen.

Im Reltischen wird die Eberraute Muggwurz genannt. Mugg heißt fettlich Wärme oder warmhalten. Man kann auch ein dem turinischen Wermut ähnliches Getränk aus Weingeist mit Muggwurz brauen. Es ist gut für den Magen und die Eingeweide und löst Katarrhe und Brochialbeschwerden. In England nimmt man die Rauten sogar gegen die Tuberkulose der Lunge.

Eine Meeressee soll bei der Leiche einer Jungfrau in Glasgow folgende Worte gesagt haben:

„Hätte sie Kesselfast getrunken im März Und Muggwurz gegessen im Mai, So schlage noch manches Mädchenherz Gar fröhlich am Ufer des Glais!“

Ein Mädchen, das von einer schweren Lungenkrankheit genas, erhielt von der Meeressee den Rat, den sie mit den Worten gegeben hatte:

„Der Muggwurz blüht so reich im Land, Drum laßt sie nicht sterben in eurer Hand!“

Dieser Rat ward befolgt und das Mädchen wurde wieder gesund und frisch.

Diese Pflanze wird zu den Herrgottshölzern gezählt, die am Tage der Maria Himmelfahrt (15. August) gesammelt werden müssen. Es sind siebenlei Kräuter, und zwar: Mari, Dost, Baldrian, Wermut, Rainfarn, Eberraute und Thymian. In den Wintermonaten werden diese sorgsam getrockneten Kräuter, auf die während der Trocknung nicht Sonne noch Mond scheinen darf, während aber die Sonnenaufgangsluft und die Sonnenuntergangsluftchen sie berühren haben müssen, zu Räucherungen gegen Druken, Segen und bösen Blick im Viehstall benutzt. Die Rache, an denen solche Räucherungen besonders wirksam sind, sind: 21. Dezember, St. Thomas, Weihnachtssabend, 24. Dezember, 1. Januar, Neujahr und der 6. Januar, der Heilige Dreiflingstag.

des Oktober der 120-Pfennig-Wert für den einfachen Auslandsbrief. Die übrigen Werte können noch nicht ausgegeben werden, weil noch ältere Markenbestände vorhanden sind, die aus wirtschaftlichen Gründen zuerst verbraucht werden müssen.

* Die Jahreshauptversammlung des Schlesischen evangelischen Kirchenmusikvereins fand dieser Tage in Haynau statt. Den Hauptgegenstand der Tagung bildete ein Vortrag des Professors Schneider (Breslau) über „Die Musik und unsere Kirchen.“ Der Dienstag brachte die Hauptversammlung. Dieser wohnten auch Vertreter des Magistrats in Haynau und der kirchlichen Körperschaften bei. Bürgermeister Herrmann (Haynau) begrüßte die fremden Gäste im Namen der Stadt und wünschte den Verhandlungen besten Erfolg. Namens der Breslauer Kirchenbehörde begrüßte Geheimrat Wojanowski die Tagung und überbrachte der Versammlung die Grüße des Konfistoriums. Professor Schneider (Breslau), der Vorsitzende des Vereins, dankte mit herzlichen Worten für die freundliche Begrüßung und gab seiner besonderen Freude und seinem Danke Ausdruck für die Gastfreundschaft der Haynauer Bürger. Schließlich nahm Pastor Lehmann das Wort, um dem Schlesischen evangelischen Kirchenmusikverein namens der evangelischen Gemeinde und der kirchlichen Körperschaften einen herzlichen Willkommensgruß zu entbieten. Nunmehr erhielt Professor Schneider (Breslau) das Wort, um seinen am Montag nachmittag begonnenen Vortrag fortzusetzen. Er gab in seinen nahezu 1 1/2 Stunden dauernden Ausführungen eine Fülle von Anregungen zur Pflege der Kirchenmusik. Als den Kern bezeichnete er die Notwendigkeit der Hebung der Stimmung. Besondere Pflege solle man dem Gemeindelied, der Behandlung der Chöre, angedeihen lassen. Weiter gab er Rats, dem Orgelspiel Gehalt zu geben. Dem Vortrag folgte eine lebhafte Aussprache. Es wurde folgende Entschließung angenommen:

„Unter erneuter Betonung der hohen Bedeutung der Musik als hohem idealen Volksbildungsfaktor und unter erneutem Hinweis darauf, daß besonders die Kirchenmusik eines der stärksten und wirksamsten künstlerischen Kulturmittel ist, ersucht der Schlesische evangelische Kirchenmusikverein die Versammlungsgebäude Landeskirchenversammlung dringend, dafür einzutreten und Sorge zu tragen, daß der Musik bei der Reform der Lehrerbildungsanstalten ein breiterer Raum als bisher eingeräumt werde, und Mittel und Wege zu finden und praktisch mit aller Energie und Umsicht durchzuführen und zu gehen, wird doch, wenn der Staat versagt, seitens der Kirche eine gründliche kirchenmusikalische und liturgisch-musikalische Ausbildung der Kirchenmusiker und Geistlichen gewährleistet, und die Übernahme des kirchenmusikalischen Amtes durch Laienmusiker nicht etwa gefährbringende Notwendigkeit werde.“

Beschlossen wurde, den nächsten Vereinstag gemeinsam mit dem Bach-Verein in Breslau abzuhalten.

* Sinkende Preise für Gänse. Aus den östlichen Provinzen und auch aus Berlin wird ein anhaltendes Sinken der Preise für Schlachtgänse gemeldet. Auf den Märkten ist das Angebot stärker als die Nachfrage, da in diesem Jahre erheblich mehr Gänse gezüchtet worden sind als in sonstigen Jahren. Die Preise, welche in der vorigen Woche pro Pfund Fettgans noch 9-10 M. betrugen, sind auf 6-7 M. gefallen.

* Stadttheater. Zum 3. und letzten Mal wird am Sonntag die Operette „Der Fugbaron“ aufgeführt. — Der an besessenen der Wirkung reiche Schwank: „Die Sache mit Kola“ wird am Montag das Publikum erfreuen. Die beiden Autoren im Verein mit Direktor M. Pötter lassen das Publikum von A bis Z nicht aus dem Lachen kommen, und so wird „Die Sache mit Kola“ wieder voll ihren Zweck erfüllen. — Die Besetzung der neuen Operette „Der Wetter von Dingda“ ist folgende: „Julia de Wert: Käthe Erfurth, Hannchen: Irndemarie Kaufmann, Josef Ruchbroth: W. Normann, Wilhelmine, seine Frau: Margit Ludwig, Egon von Wildenhagen: Carl Walter Stolzinger, ein Fremder: Dr. Paul Grisch, ein zweiter Fremder: Erich Langer, Karl und Hans, Diener: Fritz Hartwig und Hans Bröder.

* Ober Waldenburg. In den hiesigen Kapellertischen ist am 6. d. Mts., mittags, die Leiche

eines neugeborenen Kindes gefunden worden. Zweidienliche Angaben über die Mutter des Kindes erbittet die Polizeiverwaltung.

Z. Nieder Salzbrenn. Verschiedenes. Das am Sonntagabend im Gasthof „Goldener Becher“ nach langjähriger Pause veranstaltete Herbst- und Winterfest der Postbeamten vom Postamt Nieder Salzbrenn hatte sich eines guten Besuchs zu erfreuen und nahm einen schönen Verlauf. Nach der Begrüßungsansprache des Postschaffners Bohn wechselten humoristische und theatrale Darbietungen miteinander ab. Ein Männer-Quartett des Gesangsvereins „Frohinn“ erfreute die Anwesenden durch mehrere gut zu Gehör gebrachte Lieder. Ein Tanzkränzchen hielt die Teilnehmer noch lange in fröhlicher Stimmung vereint. — Der vor längerer Zeit nach Sorau versetzte Bahnhofsleiter 1. Klasse Scheffer ist zum Eisenbahn-Ingenieur befördert worden. — In der am Dienstag im Gasthof „Gold. Becher“ stattgefundenen Versammlung des hiesigen Frauenvereins überreichte die Vorsitzende, Frau Pastor prim. Rehländer, der früheren Vorsitzenden des Vereins, Frau Pastor Gombus, die ihr Amt niedergelegt, unter herzlichsten Dankworten ein von den Mitgliedern gestiftetes Geschenk als Anerkennung ihrer langjährigen Tätigkeit als Leiterin des Vereins.

1. Seitendorf. Der hiesige Haus- und Grundbesitzerverein hielt am Sonntag seine Quartalsversammlung ab, die vom Vorsitzenden Hesse unter Begrüßung der zahlreich erschienenen Mitglieder eröffnet und geleitet wurde. Drei neue Mitglieder gelangten zur Aufnahme. Sodann erfolgte die Berichtserstattung über die letzte Versammlung, deren einzelne Beratungsgegenstände eingehend besprochen wurden. Bezüglich der Brandversicherungsanstalt eingehende Belehrungen seitens des Vorstandes statt. Leider konnte sich bis jetzt niemand dazu entschließen, da der Hausbesitz bei den gegenwärtigen niedrigen Mieten und den hohen Steuern und sonstigen Unkosten die Kosten hierfür nicht mehr im Stande ist zu tragen. Die Mitglieder wurden eingehend beauftragt über das Verhalten bei Wohnungswechsel, jede Übertretung der bestehenden Vorschriften, sowohl seitens des Vermieters wie auch der Mieter, wird durch die Auswärtigenkommission bestraft. Die Haftpflichtversicherungsangelegenheit wurde vertagt, da noch nähere Aufklärungen erforderlich sind. — Mit Beginn der Herbstferien, die am Montag einsetzten, begann auch die Kartoffelernte, die leider für unseren Ort bis jetzt größtenteils sehr ungünstig ausfällt, was auf die große Trockenheit zurückzuführen ist.

Aus der Provinz.

Freiburg. Der Volksbildungsverein unter dem Vorsitz des Studiendirektors Dr. Mühlendorff beschloß in seiner Versammlung, neben den im Winterhalbjahr wieder einsetzenden Vortragsreihen zur Bekämpfung der Schwundliteratur die Einrichtung einer Volksbibliothek zu fördern und bewilligte zu diesem Zweck 500 M., die der Stadt zur Unterhaltung in dem Ausbau einer derartigen Bibliothek überwiesen werden. Die Eröffnung dieser Bücherei ist in dem ehemaligen Sparassenslokale im Rathaus zu Beginn des neuen Jahres geplant.

Striegau. Diebstahl. In dem Schuhwarengeschäft des Schuhmachermeisters J. am Ringe hatten drei Lehrlinge die Möglichkeit herausgefunden, durch die von der Werkstätte nach dem Laden führende verschlossene Tür zu gelangen. Sie hatten ihre Weisheit dazu benutzt, für etwa 6000 M. Schuhwaren usw. sich anzueignen. Gemeinliche Sache haben mit den jugendlichen Dieben auch noch ein Sattlergehilfe und ein Sattlerlehrling gemacht, die mit den Dieben zur Anzeige gebracht wurden.

Schweidnitz. Der Streit um das Wassergeld. Ein Streit zwischen Hausbesitzern und Mietern, der für weitestgehende von prinzipieller Bedeutung ist, ist in Schweidnitz durch die Frage entstanden, wer angesichts der Zwangsmaßnahmen das Wassergeld zu zahlen hat. Die meisten Hauswirte hatten die Erstattung eines besonderen Wassergeldes außerhalb der festgesetzten Mieten verlangt. Hiergegen sträubten sich die Mieter und sie erwirkten durch das Schweidnitzer Mieteinigungsamt eine Entscheidung zu ihren Gunsten. Diese vor allem zuständige Amtsstelle erklärte, daß in den Fällen, in denen nicht ausdrücklich ein Wassergeld

extra, außerhalb der Miete, festgesetzt war, jetzt das Wassergeld in der Miete enthalten ist. Es darf also nicht als Sonderleistung erhoben werden. Diese Entscheidung wurde vom Mieteinigungsamt öffentlich publiziert. Nunmehr ist aber vom Wohlfahrtsminister der Bescheid eingetroffen, daß er dieser Anschauung des Schweidnitzer Mieteinigungsamtes nicht beipflichten könne, da das Wassergeld in der Mietensmiete und ihren Zuschlägen nicht mit enthalten sei, sondern extra erhoben werden kann. Andererseits aber betonte der Wohlfahrtsminister, daß er nicht in der Lage sei, dem Mieteinigungsamt Vorschriften zu machen. Es hat sich somit eine ganz eigenartige Situation herausgebildet, auf deren Lösung man gespannt sein kann.

Reichenbach. Des Lebens Überdruß. In der Niederstadt hatte am Sonntag früh der Invalide Just einen Selbstmordversuch unternommen, indem er in seiner Wohnung den Gashahn öffnete, doch wurde er durch zufällig hinzukommende Verwandte gerettet. Als Grund gab er an, daß ihn die Herzlosigkeit der Behörden zu der Tat veranlaßten. Ein Besuch an die Invalidenversicherung, ihm in einem unheilbaren Leiden, der Haut-Tuberkulose, ein freies Selbstbestimmen zu gewähren, war im Hinblick auf die Ausgeschlossenheit einer Heilung abgelehnt worden. Als er sich dann an den Magistrat wandte, mit Hilfe der Armenkasse wenigstens freie Medikamente und ärztliche Hilfe zu erlangen, wurde er ebenfalls abgewiesen. Trotzdem er nun am Sonntag gerettet worden war, suchte er in der Nacht zum Dienstag erneut den Tod. Man fand ihn früh in seiner Wohnung als Leiche vor, nachdem er wieder den Gashahn geöffnet hatte. Um ganz sicher den Tod zu finden, hatte er mit Verbandsstoffen alle Tür- und Fensterriemen verstopft.

N. Neurube. Die Cäcilienvereine der Grafschaft Glatz hielten in Albenborn ihre 86. Hauptversammlung ab. Nach dem feierlichen Hochamt brachte der Albenborfer Kirchenchor unter Leitung des Chorlehrers Robert Zornstiele alter und neuer Meister muskeltüchtig zum Vortrage. Dem Kirchenchor folgte eine öffentliche Versammlung in Pauls Hotel, welche Pfarrer Heinze (Landes) leitete. Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten hielt Pfarrer Wache (Neurobe) einen Vortrag über das deutsche Kirchenlied beim Gottesdienste. Die Hauptversammlung erfreute sich eines zahlreichen Besuchs aus der Grafschaft. Auch Vertreter des Breslauer Diözesan-Cäcilienvereins und aus dem Braunauner Landchen waren anwesend. Die nächstjährige Hauptversammlung findet in Glatz statt.

Landeshut. Versuchter Betrug. Der aus Oberschlesien stammende und gegenwärtig hier beschäftigte Kupfermeister Schweda legte bei der hiesigen Filiale der Schlesischen Privatbank ein über 14 500 Mark lautendes Scheck-Duplikat einer überseeischen Bank zur Einlösung vor. Bei den polizeilichen Ermittlungen stellte sich heraus, daß der erwähnte Betrag auf den Original-Scheck aus Amerika bereits vor einiger Zeit in Glatz an Schweda sen. ausbezahlt worden ist. Schweda jun., gegen den übrigens noch ein Verfahren wegen Urkundenfälschung anhängig ist, wurde wegen vorliegender Verdachtsmomente verhaftet und in das hiesige Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert.

Glogau. Hilfsaktion der Landwirte. Der Landwirtschaftliche Kreisverein und der Wirtschaftsvorstand der Landwirte des Kreises Glogau bitten durch einen Aufruf an die Landwirte des Kreises, die eine Gesamtaderfläche von 20 Morgen und mehr besitzen, zur Versorgung der Winterbedürfnisse von Stadt- und Landkreis pro Morgen Gesamtaderfläche eine Lieferung von mindestens 10 Pfund Kartoffeln zum herabgesetzten Preise von 35 Mark für den Zentner zu leisten. Wer wegen besonders ungünstiger Kartoffelernte das nicht ausführen kann, soll dafür pro Morgen Gesamtaderfläche 3 Pfund Weizen oder 3 Pfund Roggen zum Umlagepreise von 1,15 bezw. 1,05 Mark für das Pfund liefern.

Kirchen-Nachrichten.

Evangelische Kirchengemeinde Charlottenbrunn. Sonntag den 9. Oktober, vorm. 9 Uhr Gottesdienst und Abendmahlsfeier: Herr Superintendent Diebler. Blumenau. Sonntag den 9. Oktober, vorm. 10 Uhr Gottesdienst: Herr Pastor Stern.

Kindernährmittelfarte.

In der Woche vom 9. bis 15. Oktober 1921 kann zu nachfolgendem Preise empfangen werden:

Gegen Abschnitt Nr. 64 der Kindernährmittelfarte 125 Gramm Weizengrieß für Mark 0.75.

Dieser Abschnitt verliert seine Gültigkeit am 15. 10. 1921 mittags.

Waldenburg, den 30. September 1921.

Der Landrat.

Dittersbach.

Für das Rechnungsjahr 1921 werden nach dem Beschluß der Gemeindevertretung vom 21. September 1921 zur Deckung des Steuerbedarfs erhoben:

a) 770% der staatlich veranlagten Grund- und Gebäudesteuer, das sind 10 vom Tausend des gemeinen Wertes der bebauten Grundstücke und des doppelten Wertes unbebauten Grundstücke (Grundsteuer-Ordn. v. 4. Sept. 1918),

b) 1000% der staatlich veranlagten Betriebssteuer.

Gemäß der §§ 54 bis 56 und 65 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 bringen wir dies zur öffentlichen Kenntnis. Dittersbach, 5. 10. 1921. Der Gemeindevorstand.

Inserate

haben in der „Waldenburger Zeitung“, der ältesten Zeitung des Kreises, besten Erfolg!

Spezialarzt Dr. med. Dammann's Heilanstalt Berlin 233, Potsdamerstraße 123 B. Sprechstunden 9-12, 3-6, Sonntags 10-12 Langjährig bewährtes Heilverfahren gegen alle Geschlechtskrankheiten, Syphilis, Harnröhrenleiden in frischen und alten Fällen, sexuelle Schwäche, Weiblich. Unschätzbare Kuren, keine Verjahtung. Belebende Broschüre mit zahlreichen Dankzetteln kostenlos ohne jede Verpflichtung gegen Doppelporto in verschlossenem Kuvert ohne Aufdruck. Leiden genau angegeben.

Große Auktion.

Sonnabend den 8. Oktober, vormittags 9 Uhr, werde ich im Auktionslokale Ede Ring, Eingang Wasserstraße:

Beistellen m. u. v. Matten, 2 Sofas, 1 Glasschrank, Tische, Stühle, 1 Chaiselongue, 1 Waschmaschine, ein erhaltenes, Gaslocher, elektr. Kronleuchter u. Beleuchtungskörper, Kleidungsstücke, 1 schwarzen Anzug, Haus- und Küchengerät, Schuhe, Stiefel, Bilder u. v. a. m.

Öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Die Sachen sind gebraucht und können 1/2 Stunde vor Beginn besichtigt werden.

Richard Klenner, Auktionator.

Sachen zur Auktion nehme ich täglich Gottesberger Straße 8 an.

2. 100

postlagernd

bitte abholen. Dienstag erst erhalten.

Schl. 60.

Blaue

Briefstaube

m. 2 Fuß- ringen entflohen.

Wiederbringer erhält gute Belohnung.

Franz Koch.

Ein noch neues Samt-Kostüm zu verkaufen bei Simon.

Weißstein, Hauptstraße 44

Die verschleierte Frau.

Roman von G. Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

(11. Fortsetzung.)

Astrid mußte lächeln, aber dabei wurden ihr die Augen feucht. „Liebe kleine Rätche“, sagte sie vor sich hin. Dann nahm sie ein Buch zur Hand. Aber sie las nicht. Ihre Gedanken schweiften zurück zu dem Erlebnis dieses Nachmittags — zu der Begegnung mit Harald Nodde. Jedes Wort, das er mit ihr gesprochen, rief sie sich in die Erinnerung zurück. Daß er nicht verheiratet war, hatte eine Last von ihrer Seele genommen. Gottlob, sie konnte ihn nun ohne Selbstvorwürfe lieben. Freilich mußte sie nach wie vor ihre Liebe fest in ihrem Herzen verschließen, und keine Wünsche und Hoffnungen durften sich an diese Liebe knüpfen!

Es war ihr klar geworden, daß das Geheimnis des Turmbaues mit seiner Reise nach Indien zusammenhängen mußte. Ein brennender Wunsch war in ihr, dieses Geheimnis zu ergründen, nicht aus Neugier, sondern nur, um zu wissen, ob sie ihm nicht helfen konnte. Wie gern hätte sie es getan, wie gern die schwersten Opfer dafür gebracht!

Von unten drang fröhlicher Lärm zu ihr empor. Sie sah so weit vom Fenster zurück, daß man sie nicht sehen konnte. Aber sie hörte das frohe Baulärmen und Scherzen. Aus dem Stimmengewirr klang zuweilen deutlich Rätches helles Lachen und das sonore Organ des Baumeisters. Und dann hatte sie ein eigenartig warmes Gefühl — fast ein Heimatgefühl. Es machte sie froh.

Aber seltsam — plötzlich mußte sie an die Todesstunde ihrer Mutter denken. Die Sterbende hatte ihr damals ein goldenes Medaillon an einer dünnen goldenen Kette um den Hals gelegt, von dem sich Astrid niemals trennte, ihr ein versiegeltes Kuvert gegeben und dabei gesagt:

„Wenn Du einmal in großer Not bist und Dir nicht mehr selbst zu helfen weißt, dann öffne dieses Kuvert. Es enthält einen Namen, den ich Dir jetzt nicht nennen will, den Du nur erfahren sollst, wenn Du in höchster Not bist. Wende Dich dann an den Mann und sage ihm, daß ich Dich zu ihm sende. Dann wird er Dir gewiß helfen, soweit es in eines Menschen Macht steht.“

Das versiegelte Kuvert lag noch unverseht

unter Astrids Papieren. Sie hatte es bisher nicht geöffnet, aber sich oft gefragt, welchen Namen es wohl enthalten möge. Und ein seltsames Gefühl zog sie zu dem Manne, dessen Namen sie nicht kannte, und der ihr doch, wie sie von der Mutter erfahren hatte, so nahe stand, wie ein Mensch dem anderen nur stehen kann, so nahe und doch so weltfern, getrennt von ihr durch törichte menschliche Satzungen.

Sie atmete tief auf, zog das kleine Medaillon aus dem Ausschnitt ihres Kleides und sah darauf nieder. Es war auf beiden Seiten mit einem reizvollen Rosenmuster bedeckt, das in feiner Zeichnung in das Gold graviert war.

Astrid öffnete das Medaillon. Es enthielt ein kleines Bildchen — ein Jugendbildnis ihrer verstorbenen Mutter — und auf der anderen Seite steckte unter Glas eine kleine Haarlocke.

„Die Farbe gleicht fast der meines eigenen Haars“, dachte sie.

Mit einem verträumten Blick schloß sie das Medaillon.

Am anderen Morgen, als Astrid wie gewöhnlich zum Frühstückstisch kam, fand sie im Speisezimmer noch niemand vor. Der Diener sagte ihr, die Damen seien noch nicht aufgestanden, und der Herr Baumeister habe sich das Frühstück in sein Arbeitszimmer bringen lassen. Sie beilegte sich deshalb mit ihrem Frühstück und suchte dann das Arbeitszimmer des Hausherrn auf.

„Guten Morgen, Herr Baumeister!“ begrüßte sie ihn. „Ich bitte um Verzeihung, wenn ich warten ließ. Ich glaubte nicht, daß Sie schon an der Arbeit wären.“

Er lächelte.

„Guten Morgen, Fräulein Holm! Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen, ich bin gerade mit dem Frühstück fertig. Da meine Damen noch schliefen, ließ ich es mir gleich hierher bringen. Aber nun freut es mich, daß Sie zur Stelle sind. Wie haben Sie denn gestern den einsamen Nachmittags verbracht?“

„Ich habe einen herrlichen Spaziergang gemacht. Oben auf dem Berge war ich. Man hat da eine wunderbare Aussicht.“

„O ja, die kenne ich. War es Ihnen nicht zu einsam? Man sieht da oben selten einen Menschen.“

„In der Natur habe ich fast nie das Gefühl, allein zu sein. Da sprechen immer tausend Stimmen zu meinem Herzen. Außerdem traf

sehen, wie er ohne sie fertig wurde! Denn sie wollte sich von ihm trennen, das stand fest. Nur fort! Auf Wochen, Monate, vielleicht auch auf immer. Wie sie fortkommen würde? O, das war sehr einfach. Sie brauchte nur zu sagen, daß sie sich matt fühlte und zur Erholung ins Seebad reisen wollte. Er würde zustimmen wie stets, wenn sie sich etwas wünschte, und alles war vorläufig in Ordnung. Was sie sonst noch auf dem Herzen hatte, eilte ja nicht so, das ließ sich später schriftlich machen. Sie schloß die Augen und träumte vor sich hin: sie sah einen Strand mit hellem Sande, lichten Toiletten und sich selber mitten unter fröhlichen Menschen. Und bewundern wollte sie sich lassen, einmal fühlen, wie es ist, wenn jeder schelmische Blick, jedes Lächeln mit Ueberraschung und Dank quittiert wird, statt mit Selbstverständlichkeit hingenommen zu werden wie zu Hause.

Sie öffnete die Augen wieder. Wie ihre Blicke durch das Zimmer streiften, blieben sie an einer kleinen Vase aus dickem rosa Glas hängen, in der ein Strauß Weiden verwelkte.

Wenn das Ding doch bloß mal kaputt gehen wollte“, hatte Frau Gabriele oft gedacht. Es war in der Tat ein kleines Scheusal, so geschmacklos geformt und verziert, wie man es nur irgend auf einem Jahrmärkte finden kann. Aber es war ein Hochzeitsgeschenk von Georgs alter Kinderfrau gewesen, und darum konnte es nicht einfach weggeworfen werden. Da war immer nur die Hoffnung geblieben, daß es einmal beim Staubwischen vernünftiger. Einstweilen stand es da, heil und triumphierend in seinem mitleidigen Rosa und seinen gemeinen goldenen Ornamenten.

Na, nun war ja auch das einerlei, nun, wo man sich trennen würde.

Also gleich heute Abend wollte sie von ihrer Abreise sprechen.

Sie nahm die Bäderprospekte her, die sie am Morgen gekauft hatte, und begann sie zu studieren. So sah sie und sah und bemerkte nicht, wie die Zeit verging. Es war ein heller Sommertag, dem das Sterben schwer wurde. Erst spät wog die Dämmerung sie, das Lesen aufzugeben.

Da stand sie auf und setzte sich in den Erker, um die Straße hinunterzuschauen. Der Gedanke, daß sie das bunte Leben da unten wohl zum letzten Male betrachtete, ließ alles bedeutsamer erscheinen. Hier hatte sie früher ihren Mann gern erwartet. Aber das war lange her. Seit Monaten hatte sie es nicht mehr getan.

Da kam auch Richard Feldmann. Wie elegant er wieder war! Sonderbar! Er sah nicht einziges Mal herauf.

Plötzlich hob er den Kopf. Also doch! Aber nein, sein Blick kam nicht bis zu ihr empor. Ein Laufmädchen in Stöckelschuhen hatte seinen Weg gekreuzt, dem sah er nach, einmal, zweimal, dreimal. Frau Gabriele sah starr durch die Lüllgardinen hinab. Da sah sie auch ihren Mann kommen. Gleich mußte er mit Feldmann zusammentreffen. Da, sie begrüßten sich schon. Und da, weiß Gott, da lehrten sie zusammen um. Georg war intransigent und hatte ihn wieder einmal zum Abendessen eingeladen. Nein, da hörte doch alles auf! Georg war blind, einfach blind. Ihr ganzer, ungeduldiger Zorn erwachte wieder.

In diesem Augenblick begegneten die beiden Männer der kleinen Kaufmannsfilie noch einmal. Gütlich war sie, das ließ sich nicht abstreiten. Feldmann schaute sie wieder an. Es war wie ein Lächeln, ein Grinsen, vielleicht schon mehr. Georg — Georg sah an ihr vorbei, der hatte die junge Schönheit nicht einmal wahrgenommen, obgleich sie mit ihrem Gattarton fast seinen Arm gestreift hatte, während der andere...

Sangsam ging Frau Gabriele ins Zimmer zurück. Sie schellte dem Mädchen: „Nehmen Sie die rosa Vase mit in die Küche“, befahl sie, werfen Sie die

Behälter fort, und waschen Sie das Ding nachher mit auf!

Wenn — wenn sich ihre Abreise nun doch noch verzögerte? Immer wieder sah sie es vor sich: Georg, der sich unbeobachtet glauben mußte, hatte dennoch das fremde Mädchen nicht angeblickt. Warum sie das mehr freute, warum? Was ging es sie überhaupt noch an?

Da kamen die beiden schon die Treppe herauf.

Sie ging ihnen zur Salontür entgegen.

Als Feldmann ihr die Hand gab, schien es ihr, als ob auf seinen Lippen noch das Lächeln von eben läge, gerade, als wenn er es aus Bequemlichkeit gleich für sie mit beibehalten hätte, das Lächeln, das nicht ihr gegolten hatte. Ihr elend.

„Hast Du ein bißchen Abendbrot für uns hungrigen Leute?“ fragte ihr Mann.

Sie wollte antworten, als aus der Küche ein ohrenbetäubendes Krachen erscholl, ein Krachen, als ob alles Porzellan des Haushalts auf einmal auf dem Steinfußboden zerschmettert würde.

„Ich vermute, das waren die Schüsseln mit unserem Abendessen“, sagte Georg ruhig.

Frau Gabriele hörte es kaum noch. Sie war zur Küche gestürzt. Da tütete die Küche in einem Chaos von Scherben.

„Gnädige Frau“, stotterte das Mädchen, „die Vase ist aber wenigstens heil geblieben. Und — und davon ist es überhaupt gekommen. Ich hatte die Vase in der einen Hand und das Servierbrett in der anderen. Und wie ich merkte, daß ich rutsche, will ich die Vase halten, und da muß mir das Brett mit den Tellern hingeschlagen sein!“

„Aber, Minna, wie konnten Sie nur!“ rief Frau Gabriele. Die Erhaltung der Vase stimmte sie nicht gerade nachsichtig.

Da fühlte sie ihres Mannes Hand auf ihrem Arm. Sanft zog er sie in das Zimmer, in dem Feldmann schon wartete.

„Ist es schlimm?“ erkundigte sich der Gatte höflich.

„Na, es geht“, entgegnete Frau Gabriele, „das Mädchen ist auch zu tolllos: läßt das gute Service fallen, um den Jahrmärtschredel zu retten!“

„Na ja“, sagte Georg, seiner Frau ins Auge sehend. Und jetzt lächelte er.

„Warum wunderst Dich das denn bei Deinem Dienstmädchen? So machen wir es doch alle. Die glühende Glühzupfennigbade halten wir fest, und wenn auch für einen Taler echtes Porzellan draufgehen sollte!“

Frau Gabriele erwiderte unsicher seinen Blick. Wie sonderbar er das sagte! Er sprach doch wirklich nur von ganz trivialen Dingen. Aber dahinter steckte etwas. Was er da sagte, hatte noch einen geheimen Sinn. Möglich durchfuhr es sie: er wußte alles, wußte es schon lange. Aber er hatte Vertrauen zu ihr gehabt, wieder und wieder, und sie hatte es nicht verstanden.

Da dachte sie an das schöne Mädchen drinnen auf der Straße, das er gar nicht angesehen hatte, so als wenn das auch selbstverständlich war.

Und hell und froh war es in ihr, als sie antwortete: „Ich glaube, Du würdest das Porzellan gerettet haben.“

Ein Aufleuchten aus seinen Augen dankte ihr.

Plötzlich entsann sie sich, daß sie über dem kurzen Zwiesgespräch ihren Gast vernachlässigt hatte. Aber der schien es nicht einmal bemerkt zu haben. Er stand vor einem Bilde, das er gar nicht ansah, und hatte wieder jenes übermüdete Lächeln, das ihr vorhin so mißfallen hatte.

Der denkt wieder an sein Kaufmädchen mit dem Gattarton“, urteilte Frau Gabriele. „Mag er!“

ich an der Aussichtsbank Doktor Rodeck, und in seiner Gesellschaft habe ich den Rückweg angetreten."

"Das wird auch nicht sehr unterhaltend gewesen sein, denn gesprächig ist er nicht. Ein bauernswerter Mensch!"

"Das habe ich gestern so recht empfunden", antwortete Astrid und erzählte, wie die Kinder vor ihm davongelaufen seien.

Unwillig schüttelte der Baumeister den Kopf.

"Leider ist er zum großen Teil selbst schuld an dem törichtem Gerede. Mit wenig Worten könnte er alles enträsten, aber er spricht sie nicht und erlaubt es nicht einmal seinen wenigen Freunden, diese aufklärenden Worte zu sprechen."

Astrid atmete tief auf.

"Ich habe das Empfinden, als sei es Doktor Rodeck eine Genugtuung, sich selbst zu quälen."

Mit einem seltsamen Lächeln sah sie der Baumeister an.

"Sie beobachten scharf und treffen den Nagel auf den Kopf. Aber helfen können wir ihm nicht. Uebrigens muß ich heute nach Tisch ins Schloß hinüber. Wollen Sie mich begleiten?"

"Gern, wenn ich das darf", sagte Astrid mit aufleuchtenden Augen.

Bis Mittag arbeiteten sie ununterbrochen weiter. Einen Moment war Rätke am offenen Fenster erschienen.

"Guten Morgen, Papa! Ich wollte nur sehen, ob Fräulein Holm wohlbehalten in Deinem Zimmer ist. Guten Morgen, Fräulein Astrid!"

"Du denkst wohl, Fräulein Holm ist uns über Nacht geraubt worden, mein Kind?" rief der Baumeister.

Und Astrid sagte lächelnd:

"Guten Morgen, Fräulein Rätke. Vielen Dank für die liebe Ueberraschung gestern auf meinem Zimmer!"

"Gern geschehen! Also auf Wiedersehen bei Tisch! Papa macht schon ungeduldige Augen."

Und mit einem Satz war Rätke verschwunden.

"Quecksilber!" schalt ihr Vater lachend. Dann ging die Arbeit weiter.

* * *

Gleich nach Tisch brach der Baumeister mit Astrid nach dem Schlosse auf. Da Karla und ihre Mutter für den Nachmittag zu einem Damen-Kaffee in die Stadt eingeladen waren, erklärte Rätke, sie wolle den Vater und Astrid bis an die Schloßbrücke begleiten. Während sie sich dort von Astrid verabschiedete, bat sie: "Bleibt nur nicht zu lange aus, Papa, damit ich nicht zum Tee ganz allein zu Hause bin!"

"Nein, nein, bis zum Tee kommen wir zurück, Kind", erwiderte der Vater und winkte sei-

nem Töchterchen noch einmal zu, ehe er mit Astrid den Schloßhof betrat und dem westlichen Turmbau zuschritt, der in seiner Anlage vollkommen dem östlichen entsprach.

"Sehen Sie sich vor, Fräulein Holm, hier im Treppenhaus ist noch alles frisch gestrichen. Ich führe Sie hier herein, um nicht erst durch die Schloßhalle gehen zu müssen. Heute sehen wir uns nur diesen Turmbau an."

Sie nahm ihre Kleider sorglich zusammen und folgte ihm die Treppe hinauf. Dort waren noch Maler beschäftigt, die Astrid erstaunt ansahen, denn Damen hatten sie hier noch nicht gesehen.

Im Vorübergehen traf der Baumeister einige Anordnungen, hielt sich aber nicht lange auf.

Sie stiegen bis ganz hinauf. Auch hier war die oberste Etage als ein einziger, saalartiger Raum gelassen worden. Er war aber mit schweren, gediegenen Möbeln eingerichtet, und an den Fenstern hingen Brokatvorhänge. Kostbare Teppiche lagen auf dem Fußboden. Und von hier führte die Wendeltreppe direkt bis zum Söller hinauf.

"So, Fräulein Holm, nun sollen Sie erst einmal mit mir da hinauf auf den Söller und einen Rundblick genießen, den Sie sobald nicht vergessen werden. Ich will vorgehen, um erst die Falltür zu öffnen."

Damit stieg der Baumeister die Söllertreppe empor. In halber Höhe derselben setzte er an der Wand eine Hebelvorrichtung in Tätigkeit, worauf sich eine Tür nach oben öffnete, sodaß man den Himmel sehen konnte.

"Nun können Sie mir folgen!" rief der Baumeister Astrid zu.

Sie stieg die Wendeltreppe empor, bis sie auf dem Söller stand.

"So, Fräulein Holm, nun schauen Sie sich um."

Aufatmend trat Astrid an die Brustwehr des Söllers heran und faltete unwillkürlich die Hände — so schön war das Landschaftsbild, das sich ihren entzückten Augen bot. Drüben lagen die bewaldeten Berge, die sich kissenartig ineinanderschoben. Ganz deutlich erkannte Astrid die Bank unter der breiten Buche oben an der Aussichtsstelle, wo sie gestern mit Harald Rodeck zusammen gewesen war. Und da unten lag auch wieder der Rosenhof, nur von der anderen Seite sichtbar, wie ein friedlich-vornehmes Idyll mit seinem von Säulen getragenen Portikus, auf der anderen Seite das Dorf mit seinen in Grün gebetteten roten Dächern. Zwischen Dorf und Schloß rauschte der Fluß, wie ein Silberband im Sonnenlicht blinkend. Astrid konnte sich kaum losreißen. Der Baumeister bemerkte lächelnd ihre Ergriffenheit und störte sie nicht.

Langsam wandte sich Astrid nach der anderen Seite. Von hier konnte man den herrlichen

Schloßpark überblicken, der an einen bewaldeten Bergabhang grenzte, von dem der Bergabhang her abplätscherte. Breite, saubere Wege führten durch den Park. Nur mit flüchtigem Blick streifte Astrid den mächtigen Turmbau im Osten mit seinen vergitterten Fenstern, die mit dichten, kostbaren Stores verhängt waren. Eines dieser Fenster stand weit offen, und der Store blähte sich im Wind gegen das Eisengitter.

Und nun begann der Baumeister mit seinen Erklärungen, indem er Astrid auf die enorme Dicke der Mauern des alten Baues aufmerksam machte und dabei bemerkte:

"Das hat der damalige Baumeister geschickt ausgenutzt. Unten zwischen dem ersten und dritten Stock hat er von der dort unnötigen Stärke der Mauern ausgespart — die Hälfte von der Turmmauer und die Hälfte von der Mauer des Westflügels. Das hat dann einen von außen nicht zu bemerkenden Hohlraum von etwa zehn Meter Tiefe ergeben. Eine mit einem großen Gemälde verkleidete Tür führte zu dieser Dublette. Und wissen Sie, was wir in dieser Dublette fanden?"

Astrid sah ihn fragend an.

"Run?"

"Das Skelett eines Menschen — einer Frau."

Sie erschrak doch ein wenig.

"Sie wollen mich gruseln machen, Herr Baumeister?"

"Nein, nein, es ist Tatsache. Jemanden Vorfahr der Grafen Rautenfels wird ja gemerkt haben, wie diese Frau in das geheime Burgverlies geraten ist. Wir haben natürlich diesen unheimlichen Fund den Behörden angemeldet und auch dem Grafen Rautenfels. Der hat in seiner Familiengeschichte nachgeforscht und festgestellt, daß im Jahre 1716 die Gattin eines Grafen Rautenfels spurlos verschwunden ist. Sie war der Untreue bezichtigt, und es heißt in der Chronik, daß sie mit ihrem Liebhaber entflohen sei. Wahrscheinlich hat ihr aber der beleidigte Gatte die Flucht unmöglich gemacht und sie in die geheimnisvolle Dublette gesperrt, wo sie elend umgekommen sein wird."

Astrid schauerte zusammen.

"Wie gräßlich! Was ist mit dem Skelett geschehen?"

"Doktor Rodeck hat es im Einverständnis mit dem Grafen Rautenfels in der unterirdischen Familiengruft, die unter der Schloßhalle liegt, beiseite lassen. Es ist in aller Stille geschehen, um unnützes Gerede zu vermeiden. Aber irgend etwas muß doch durchgesickert sein, und das hat natürlich die Klatschbasen veranlaßt, schaurige Gerüchte über eine hingemordete Frau des Ritters Blaubart zu kolportieren."

"Ich werde zu niemand darüber sprechen", sagte sie einfach.

Und er wußte, daß sie Wort halten würde.

"Und nun wollen wir hinuntersteigen, Fräulein Holm, und das für unsere Arbeit Nötigste besichtigen. Durch die anderen Räume kann Sie später ein Diener führen."

"Wenn ich es nicht selber tun darf", sagte in diesem Moment Doktor Rodeck, der in der offenen Falltür erschien.

Der Baumeister und Astrid wandten sich um. Der Schloßherr begrüßte sie und fuhr lächelnd fort:

"Ich höre Ihre letzten Worte, Herr Baumeister, und erbitte mich, Fräulein Holm selbst herumzuführen, wo Sie die Führung nicht selbst übernehmen können."

Ein forschender Blick aus den Augen des Baumeisters flog zu Doktor Rodeck hinüber. Es fiel ihm nun doch an, welches großes Interesse der an seiner Sekretärin nahm.

"Nun, Fräulein Holm, Sie können sich keinen besseren Führer wünschen als Doktor Rodeck. Fräulein Holm hat vorläufig nur den Rundblick von hier oben genossen."

"Und sind Sie befriedigt, Fräulein Holm?" Sie nickte aufatmend.

Der Baumeister machte lächelnd eine alles umfassende Handbewegung.

"Dies alles ist mir untertänig, so sprach er zu Negptens König", deklamierte er.

"Ja, Sie sind wirklich beneidenswert, Herr Doktor. Schloß Rautenfels ist ein wundervoller Besitz", sagte Astrid.

Harald sah sie seltsam an.

"Ich habe Ihnen schon gestern gesagt, daß ich gern mit Ihnen tauschen würde. Für glückliche Menschen ist dieses Schloß allerdings ein beneidenswerter Aufenthalt. Nur meidet Glück oft die schönsten Stellen der Erde."

(Fortsetzung folgt.)

Die Jahrmarktsvase.

Skizze von Anna Lahr.

Nachdruck verboten.

Frau Gabriele lauschte den Schritten ihres Mannes, die sich langsam entfernten.

Unausstehlich! Diese Seelenruhe, mit der er sie immer verließ, für Stunden verließ! Natürlich mußte er nachmittags noch einmal in sein Büro gehen, das erforderte sein Beruf. Aber daß er es so tun konnte, so ohne alle Eifersucht, als ob es für eine hübsche, junge Frau in Abwesenheit ihres Gatten gar keine Gefahren gäbe, keine — nun, zum Beispiel keine unversehrten jungen Leute vom Schlage eines Richard Feldmann, der manche freie Stunde zwischen Fünfuhr und Tennis bei ihr verplauderte ... Grenzte es nicht schon an Beleidigung, daß ihr Mann noch nie ein ungeduldiges Wort über die Besuche dieses jungen Sportmannes verloren hatte? Seiner Frau so sicher sein, hieß das nicht, ihre Reize in beschämender Weise unterschätzen? Aber sie war durchaus nicht die Frau, sich so etwas bieten zu lassen, sie nicht! Georg hatte es offenbar in erstaunlich kurzer Zeit fertig gebracht, zu vergessen, was er an ihr besaß. Mochte er nun zu-

Für die anlässlich unserer Hochzeit dargebrachten Geschenke, Blumenspenden und Gratulationen sagen wir hiermit allen

herzlichen Dank.

Waldenburg, den 7. Oktober 1921.

Erich Flegel und Frau,
geb. **Kirchner.**

Nach kurzem Leiden entließ mich der Tod meinen
lieben Mann,
den **Frisör**

Alexander Westphal

im 52. Lebensjahre.

Dies zeigt schmerzzerfüllt an

Berta Westphal, verw. Arndt,
nebst Kindern.

Die Beerdigung findet Sonntag den 9. Oktober von
der Leichenhalle des ev. Friedhofs aus statt.

Mittwoch nachmittag gegen 2 Uhr verschied sanft
unser lieber Vater, Bruder, Schwiegervater und Onkel,
der **Berginvalide**

Franz Lux,

im ehrenvollen Alter von 75 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten namens der trauernden
Hinterbliebenen:

Hermann Lux, als Sohn.
Paul Toepler, als Stiefsohn.
Pauline Toepler, geb. Puschmann.

Waldenburg, Berlin, Potsdam, Hermsdorf,
den 5. Oktober 1921.

Beerdigung: Sonntag den 9. Oktober, nachmittags
1½ Uhr, von der Leichenhalle des kath. Friedhofes aus.
Beileidsbesuche dankend verboten.

Mittwoch nachmittag ½ 2 Uhr verschied nach kurzen,
aber schweren Leiden meine liebe Gattin, unsere gute
Mutter

Frau Klara Zarth,

geb. **Bienert,**

im Alter von 51 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Sonntag den 9. Oktober, nachmittags
1 Uhr, vom Knappschaftslazarett aus.

1a. junge Mastgänse,
1a. junge Mastenten,
Rehwild

empfehlen billigst

Franz Koch, Friedländer Straße
u. Vierhäuserplatz.

Ein Dienstmädchen

oder Bedienungsfrau für den
ganzen Tag oder auch einige
Stunden sofort gesucht.

Frau Lehrer Tix,
Neu Weisklein, Schule.

Junge Geschäftsfrau sucht
10000 Mark,

zum Privat. Sicherheit vorhanden.
Offerten unter **G. P.** in
die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

Kleine Karloffeln

zu Futterzwecken
Kuhn, Kirchplatz 4, II.



Veteranen- u. Kriegerverein
Waldenburg.

Zur Beerdigung des
Kameraden Herrmann,
Ritter des Eis. Kreuzes II. Kl.,
Antreten der Kameraden
Sonntag den 8. Oktober 1921,
nachm. 2¼ Uhr, bei Kamerad
Scholz, „Deutscher Hof“.
Um zahlreiche Beteiligung er-
sucht
Der Vorstand.



ff. Fett-Vollbücklinge,
neue Räucherheringe
geräuch. Fischwaren,
ff. marinierte Fischwaren,
nur gute Qualitäten.

Neue Schotten - Matjesheringe.
See- und Fluß-Fische,
täglich frisch,
empfehlen

Paul u. Walter Stanjeck,
Scheuerstr. 15. Ring 1.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Starke Kisten

mittlerer Größe
kaufen

Gustav Seeliger,
G. m. b. H.

Ein kleines Haus-Grundstück
mit freierstehender
Wohnung u. Geschäft zu kaufen
od. pachten gesucht. Gef. Off.
in die Geschäftsst. d. Ztg. erbeten.

Hafer

zu kaufen gesucht.
Gustav Seeliger,
G. m. b. H.

Jüngerer Packer
oder Packerin

zur Anstellung sofort
gesucht.

Deutsche Glasfabrik
Friedrich & Co.,
Waldenburg i. Schl.



Zur Beachtung!

Zwecks Gründung eines
Photographischen Vereins für Amateure
sind Freunde und Gönner am Sonntag den 9. Oktober, vor-
mittags 9 Uhr, im Restaurant „Vierhäuser“ (kleines Zimmer)
freundlichst eingeladen.

Kindertwagen!

Bettfedern!

Sie kaufen
jetzt noch enorm
billig,

da ich großes Lager habe in
Damen- u. Mädchen-Mänteln, Kostümen,
Herren- u. Burichen-Anzügen, Mänteln, Zoppen,
gestreiften Herrenhosen, Kinder-Anzügen,
Enorm billige Preise! Kinderkleidchen. Enorm billige Preise!

Kostümrode — Blusen — Strickjacken,
Bücher, Juwelen, Damast, Hemdentuch,
Barchent, Handtücher, Bettlaken, Gardinen,
Bettdecken, Steppdecken
zu den billigsten Preisen!
Kaufhaus Max Holzer.
Mittwoch den 12. Okt.
geschlossen!

Nähmaschinen!

Klappwagen!

Malergehilfen

sucht sofort

A. Ernst, Niederstraße 2.

Zuverlässiger Mann,

im elektrischen und Maschinenfach
durchaus bewandert, im Besitz
gut. Empfeh- sucht bald od.
lungen, später ent- Beschäftigung.

Gef. Anfragen unter **N. T.** in
die Geschäftsst. d. Ztg. erbeten.

Musik - Unterricht,

Violine, Klavier, erteilt gegen
mäß. Honorar **C. Schwenzer,**
Auenstr. 23 d, part., neb. Lyzeum

Kleine Anzeigen

finden

in der

Waldenburger
Zeitung

zweckentsprechende
Verbreitung!

Lichtspielhaus „Bergland“

Waldenburg-Neustadt.

„Tom Black, der Verbrecherfürst!!!“

I. Teil: Die Teufelsuhr.

5 Großakte.

Beide Teile
in einem Programm.

II. Teil: Der tote Passagier

5 Großakte.

Freitag bis Montag!

Der große Kriminal- und
Detektivfilm:

Union-Theater.

Freitag bis Montag:
Zwei gewaltige Abenteuer!

Wochenschau!

U. a.: Bilder von dem Radrennen rund um Berlin.
U. a.: Ein bei Breslau Autofahrt des A. D. A. C. Der Start zur Fahrt durch Schlesiens Berge.

Die Tänzerin v. Hafenviertel!

Nach d. Roman: Die Augen der Maske. 5 Akte.

2. Film! Detektiv-Abenteuer: 2. Film!

Cocain!

Gefährliche Arbeit des berühmten Detektivs
Fred Black.

5 spannende Akte. 5 spannende Akte.

Voranzeige.

Fremdenhof „Schwarzes Roß“.

Mittwoch den 12. Oktober 1921:

Wild- und Geflügel-
Abendbrot.

Ergebenst

R. Wilke und Frau.

Gasthof zur Stadt Friedland.

Sonnabend und Sonntag:

Kirmes - Feier,

wozu freundlichst einladen

Hans Bischoff und Frau.

Spezial-Ausschnitt von Schultze's Bier.



Waldenburger Sängerklub.

Sonntag den 9. Oktober 1921, abends 1/8 Uhr,
in der Aula der evgl. Mädchenschule, Auenstr.:

Gesangs-Konzert

Moderne Werke für Frauen,
Männer- und gemischte Chöre.

Leitung:

1. Chormeister Musikdirektor Franz Herzig,
2. Chormeister Lehrer A. Geisler.

Nur nummerierte Sitzplätze zu Mark 3.00 und Mark 6.00.

Vorverkauf Zigarrengeschäft W. Schönfeld, Frei-
burger Straße.

Wege des Glaubens zu Gott und zu Volk.

Drei Vorträge von D. Bornhausen, ordentl. Professor
der Theologie a. d. Univ. Breslau. Ev. Mädchenschule, Auenstr.

1. Religion als neues Lebensgefühl. Dienstag den 18. Oktober.
2. Christentum und soziale Frage. Freitag den 21. Oktober.
3. Gemeinde und Kirche in der Gegenwart. Dienstag den 25. Oktober.

Preis für alle drei Vorträge 6.00 Mark. Für den Einzelvortrag 2.50 Mark. Karten in Meltzer's Buchhandlung.

Fremdenlisten für Hotels, Gasthäuser etc. sind vorrätig in
Buchdruckerei Ferdinand Dornel's Erben.

„Apollo“

Freitag bis Montag:

Täglich Anfang 5 Uhr,
Sonntags 3 Uhr.

Tarzan
Unter den Affen!
2. Teil.

Tarzans Roman mit Elmo Lincoln.
7 Kissenakte.

Der Kampf
um das Gold!

5 Akte
mit bester Besetzung
aus heutiger Zeit.

3. Epi-
sode.
Nobody,

Orient-Theater.

Freitag bis Montag:

Harry Piel

in seinem
besten und gewaltigsten Sensations-Filmwerk:

Der Reiter
ohne Kopf

I. Teil: in 3 Teilen. I. Teil:

Die Todesfalle!!!!

in 6 Akten.
Große Sensationsautofahrt über die Dächer.

Für Heiterkeit sorgt:

Das Büroteufelchen.

Lustspiel in 3 Akten.

Hermisdorfer Lichtspiele, Vorwärtshütte.

Programm von Freitag bis Montag!

Der große aufsehenerregende Abenteuer-Film, reich
an fesselnden Episoden:

Der Abenteurer von Bostonville.

Eine amerikanische Spitzbubengeschichte.

Frisch gewagt, ist halb gewonnen!!!

Lichtspielschlager in 3 Akten mit Rosa Porten.
Vorstellungen von 8-10 Uhr abends.

Infolge des großen Andranges wird gebeten, die 6-Uhr-
Vorführung zu besuchen.

Sonntag:

Große Kinder-Vorstellung.

Anfang 2 1/2 Uhr.

Linoleum,

2 Meter breit,

Linoleum-Läufer
und -Teppiche

noch sehr preiswert.

A. Ernst,
Gerberstr. 3.

Kleiner Laden

in Dittersbach, ohne Zubehör
ist per 1. Novbr. zu vermieten.
Wo? fragt die Geschäftst. d. St.

Stadt. Freibank

Sonnabend den 8. Oktober,
früh 8 Uhr:

Verkauf von Rind-
und Schweinefleisch.
Schlachthofdirektion.

Mieterschubverein
Waldenburg-Alstadt.

Sonntag den 9. Oktbr. 1921,
vormittags 9 Uhr:

Mitglieder-Versammlung

in den „Drei Rosen“.
Wichtige Tagesordnung.
Erscheinen aller Mitglieder er-
wünscht. Der Vorstand.
Mitgliedskarte legitimiert.



Radfahrerklub
„Eintracht“.

Waldenburg.

Sonntag den 9. Oktbr. 1921,
nachmittags 5 Uhr,

in der „Stadtbrauerei“:
Tanzkränzchen,

zu welchem nur Mitglieder und
eingeladene Gäste Zutritt haben.
Der Vorstand.

Gasthof zum gold. Stern,
Waldenburg.

Sonnabend und Sonntag:

Musikal. Unterhaltung.

Rehbockschenke

Konradsthal.

Sonnabend den 8. Oktober c.:

Schwein-
schlachten

Von vorm. 11 Uhr an:
Wellfleisch und Wellwurst.
Sonnabend und Sonntag:
Wurst - Abendbrot.
Es laden freundlichst ein
Fritz Böhm und Frau.

Stadttheater
Waldenburg.

Sonntag den 9. Oktbr. 1921:

Der Juxbaron.

Montag den 10. Oktbr. 1921:

Die Sache mit Lola.
In Vorbereitung:
Der Vetter von Dingada